

Günter Brakelmann, Hans Ehrenberg, *ein judenchristliches Schicksal in Deutschland. Bd. 2, Widerstand, Verfolgung und Emigration 1933–1939* (Schriften der Hans Ehrenberg-Gesellschaft, 4), Verlag Hartmut Spenner, Waltrop 1999, 482 S.

Hans Ehrenberg, *Autobiographie eines deutschen Pfarrers, mit Selbstzeugnissen und einer Dokumentation seiner Amtsenthebung*, Hg. v. Günter Brakelmann in: Schriften der Hans Ehrenberg-Gesellschaft, 5, Verlag Hartmut Spenner, Waltrop 1999, 379 S.

Im Beschluss der Westfälischen Landessynode 1999 zum Thema Christen und Juden findet sich die Feststellung: „Erst jetzt werden christlich-jüdische Lebensgeschichten wie die von Hans Ehrenberg einer grösseren Öffentlichkeit bekannt gemacht“. In der zur Beratung gestellten Hauptvorlage war das Thema Judenchristen ausgeklammert worden, und auch der Beschluss umschreibt den Begriff Judenchrist, den der 1997 erschienene erste Band Brakelmans („Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland“) im Titel führt. Band 1 (s. meine Rezension in JWKG 92, 1998) schildert den erstaunlichen Weg eines jüdischen Philosophieprofessors ins Bochumer Pfarramt und analysiert dessen pfarramtliche Wirkung kirchen- und gesellschaftspolitisch. Bei der Vorbereitung der Landessynode 1999 aber war Hans Ehrenberg nicht im Blick. Seine längst bekannten Äußerungen zum Thema Juden und Christen hätten aber sehr hilfreich sein können. Immerhin tragen ein landeskirchliches Gymnasium und öffentliche Plätze in Bielefeld und Bochum seit Jahrzehnten seinen Namen.

Brakelmann hat den ersten Band als Biblio-Biographie bezeichnet, denn er konnte aus den heute nur noch schwer zugänglichen, aber bis zum Publikationsverbot 1933 ungewöhnlich reichen Buchveröffentlichungen Ehrenbergs schöpfen und umfassend zitieren (s. Bibliographie Bd. 1, S. 399 ff.). Für den Biographen verschiebt sich bei den Quellen für den zweiten Band der Schwerpunkt der Forschung hin zu hinterlassenen Predigten, Gemeindebriefen, öffentlich gemachten und illegal, oft gar anonym verbreiteten Denkschriften an der „Bekennnisfront“. Ergiebig erweisen sich auch Kirchenzeitungen und die Bochumer Lokalpresse sowie Parteiorgane. Intensiv auszuwerten waren kirchliche und staatliche Akten, die besonders für den Amtsenthebungsprozess erkenntnisträchtig sind. 48 Schlüsseltexte dazu enthält der Dokumententeil zur genannten Autobiographie.

Wie nun gliedert der Autor die Fülle des Stoffs für die Darstellung der dramatischen Ereignisse von 1933 bis 1939? In sechs Kapiteln schildert er ausführlich das jeweilige Umfeld der sich anbahnenden und schließlich unaufhaltsamen Katastrophe eines jüdischen Bekenntnis Pfarrers. Sie vollzieht sich für Ehrenberg auf drei Ebenen: im Bochumer Gemeindepfarramt bis zu dessen Verlust 1937, im westfälischen Kirchenkampf, an dem er inspirierend 1933 und 1934 noch öffentlich und bis zur Verhaftung 1938 illegal teilnahm, und schließlich in den kirchlichen und staatlichen Behörden. Diese verfuhrten zunächst antagonistisch und, als die Kirche verloren hatte, in einer erstaunlich „korrekten“ Zusammenarbeit, bis es einem anglikanischen Bischof vorbehal-



ten blieb, dem aus Sachsenhausen Freigelassenen seine Menschenwürde wiederzugeben.

In allen Kapiteln steht die theologische und seelsorgerliche Existenz des Pfarrers Ehrenberg im Mittelpunkt, auch da, wo der Materialreichtum eine breite, für Kundige eine etwas zu breite Schilderung der jeweils konkreten Bedingungen des kirchlichen Alltags im Nationalsozialismus ermöglichte. Brakelmann deutet die unter maßgeblicher Beteiligung von Ehrenberg 1933 formulierten Bochumer Bekenntnisse als Auftakt des dann zunächst erfolgreichen Bekenntniskampfes überhaupt. Ehrenberg kann 1934 einen Bericht veröffentlichen mit dem Titel „Der Sieg der Kirche“, zu dem Präses Karl Koch das Vorwort schrieb. Wer weiß dies heute noch? Kernpunkt des zweiten Kapitels ist der Bericht über das Schicksal von Ehrenbergs „72 Leitsätzen zur Judenfrage“, bis heute die nur wenig zur Kenntnis genommene Grundurkunde aller christlichen Israeltheologie. In der Bekennenden Kirche blieb sie ohne Konsequenzen. Wir staunen heute, dass es Ehrenberg im Schutze seines Gemeindebezirks und mit Hilfe einzelner Amtsbrüder möglich war, bis 1937 eine Theologie in der Tradition vor allem von Dahlem zu vertreten, für die es zwischen Wahrheit und Häresie keine Vermittlungsposition gab, die viele immer wieder suchten. In Aufnahme von Analysen Ehrenbergs erschien 1936 zwar noch ein theologisch bedeutsames „Memorandum der Bekennenden Kirche zur Lage der Nichtarier“, das die immer wieder erneuerte Behauptung, die Kirche habe zur Judenfrage gänzlich geschwiegen, stark relativiert. Ehrenbergs Anteil an diesen Vorgängen wird hier erstmals umfassend dargestellt. Mag der zeitgeschichtlich und besonders kirchengeschichtlich kundige Leser bis hierher denken, das meiste sei bekannt, erfährt er spätestens bei der Schilderung des Prozesses der Amtsenthebung in Kap. 5 Neues. Beispielsweise sind die in der Verfolgungszeit aktivierten Verbindungen zu Lordbischof Bell of Chichester aus den Papieren einer jüdischen Emigrantin, Frau Waldstein, ausführlich recherchiert. Im Schlußkapitel schickt der Verfasser den Leser noch einmal durch das Fegefeuer eines latenten und offenen Antisemitismus in der Kirche. Hier wirkt sich Brakelmanns *Ceterum censeo*, das dies Buch bestimmt, im Geiste Hans Ehrenbergs akzentuiert aus: Es gibt keine theologischen Aussagen ohne politische Folgen! Den Abschnitt 6.4 „Die Monate im Konzentrationslager Sachsenhausen“ sollte nicht nur jeder künftige Pfarrer oder jede Pfarrerin, sondern sollten alle älteren Schüler lesen, die wissen wollen, wie es eigentlich gewesen ist. Ich empfehle einen weit zu streuenden Sonderdruck des Textes mit seinen unvergleichlichen Augenzeugenberichten.

Der Leser sollte sich nicht zu schnell dem Gefühl überlassen, hier laufe gleichsam deterministisch eine Lebensphase von „Widerstand, Verfolgung und Emigration“ ab – so eine Zeile im Buchtitel. Es hätte im Guten und Bösen auch alles anders kommen können. Man mag sich vorstellen, die Bekennende Kirche hätte wie ihr Mitglied Hans Ehrenberg deutlicher begriffen, dass und welche politischen Folgen der innerkirchliche Richtungsstreit mit sich brachte. Wer will, kann nun mit dem Dokumententeil des Autobiographie-Bandes Geist und Sprache Ehrenbergs genauer kennenlernen.



Das gilt natürlich auch für die fast unvermeidliche Frage, ob denn unser Autor bei seinen Bewertungen die nötige Distanz zu seinem Protagonisten bewahrt habe. Es überrascht wohl manchen, wie lange und wie sehr Ehrenberg beispielsweise das national geprägte Lebensgefühl seiner Amtsbrüder teilte und etwa ökumenischen Gesprächspartnern gegenüber noch die frühe Außenpolitik des Dritten Reiches verteidigte. Indessen hat er im Weltanschauungskampf seit den zwanziger Jahren den Absolutheitsanspruch des Nationalsozialismus offen bekämpft. Im KZ dann erfuhr er auch leiblich, was er immer gewusst hat: In diesem Kampf „ist die Kirche die Schwester der Synagoge“.

Wie sehr diese Erkenntnis Ehrenberg auch von bewährten Weggenossen trennte, macht der Autor an vielen Personen klar. Dabei fällt das Urteil über Präses Koch hart aus, und es ist angesichts von dessen totalem Schweigen nach Ehrenbergs Befreiung aus dem KZ auch nachvollziehbar. Nur überraschende neue Quellenfunde könnten zu anderen Ergebnissen führen. Nicht nachvollziehen kann ich, dass Karl Barth in diesem Lebensabschnitt noch die Ehre eines ausführlichen Dialogs zuteil wird. Barth ließ den einst sehr regen Austausch, was den Briefwechsel angeht, nach 1933 rasch versanden. Vielleicht lässt sich die Milde des Biographen verstehen, weil Ehrenberg selbst in seiner Autobiographie in Kenntnis der Erklärungen Barths von 1938 (!) ein so positives Bild von ihm gezeichnet hat.

Brakelmann enthält sich im übrigen jedes moralisierend rasonierenden Urteils, das man bei solchen Themen oft findet. Seine Kategorien sind konsequent theologisch und politisch definiert. Es war auch Ehrenbergs tiefe Überzeugung, der Theologe habe zwar die politischen und moralischen Konsequenzen seiner Verkündigung stets zu bedenken, er dürfe aber seine Theologie nie moralischen und politischen Werten nachordnen.

Es ist erfreulich, dass umfangreiche Arbeiten wie die besprochenen einen Verleger finden. Der leicht mögliche Nachweis mangelnder Lektorierung soll hier unterbleiben. Aber eine Fehlleistung soll doch genannt werden: Auf S. 324 muss es im Zitat „Verhöhnung“ statt „Versöhnung“ heißen. Ehrenberg würde darüber eine kleinen Aufsatz schreiben.

Karl Heinz Potthast

*Achim Dünwald, Konfessionsstreit und Verfassungskonflikt. Die Aufnahme der niederländischen Flüchtlinge im Herzogtum Kleve 1566–1586* (Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, 7), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1998, 308 S.

Die Geschichte der Reformation und der Gegenreformation am Niederrhein findet seit dem 19. Jahrhundert immer wieder reges Interesse bei Historikern und Archivaren, wie die zahlreichen Quellenpublikationen, Monographien, aber auch Ausstellungen und kontroverse Diskussionsbeiträge bis in die jüngste Zeit zeigen (z. B. die Publikationen von Heinz Finger und die Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar).